

GROSCHERLGESCHÄFT

Für Musiker wie James Hersey ist Spotify eine Möglichkeit, mehr Menschen zu erreichen. Doch die Einnahmen, die er von der Streaming-Plattform erhält, sind gering.

FAKTISCHES



STREAMING STATT MUSIKDATEIEN

WAS DIE NEUEN PLATTFORMEN LEISTEN

SPOTIFY ist die derzeit populärste Musik-Plattform, die als so genannter Streaming-Dienst die Musikindustrie verändert. Das bedeutet, dass man über das Internet Zugriff auf Millionen von Songs erhält – das ist im Prinzip kostenlos, Premium-Abos kosten aber Monatsgebühren.
www.spotify.com

durch hätte. Von Bob Marley über The Clash bis zu Deichkind – die Songs sind ständig verfügbar und doch braucht man weder mehrere Wagenladungen CDs noch mehrere tausend Festplatten. Streaming nennt man diese Art des Musikbezugs: Die Songs laufen auf irgendwelchen Servern und kommen via Internet-Anschluss auf Computer, Handy oder Stereoanlage. Streaming ist der nächste Evolutions-schritt nach iTunes.

Plattformen, die darauf aufbauen, gibt es einige, etwa Simfy, Juke, Deezer oder Napster. Doch die am schnellsten wachsende und derzeit populärste ist Spotify. Das 2006 gegründete Unternehmen ist seit einigen Monaten auch in Österreich tätig; die Nutzung ist prinzipiell gratis, doch wer etwa auf Werbeeinschaltungen verzichten

INTERNET-MUSIK

KLINGT NACH REVOLUTION ROCK

Musik wird durch neue Internet-Plattformen wie Spotify oder SoundCloud zur ständig verfügbaren Ware: Streaming ist die nächste Revolution nach iTunes. Was bringt uns das und was kostet es die Musiker?

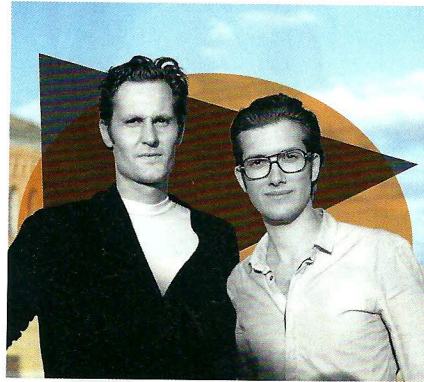
Text: Robert Prazak

„Darf ich das behalten, ich geb' alles her ...“ singt die deutsche Band „Wir sind Helden“. Ein Song, der symptomatisch ist für eine Musikrevolution, die sich in Zahlen etwa so ausdrückt: 800.000 Stunden oder mehr als 91 Jahre Musik hören. So lange würde es dauern, bis man das derzeitige Angebot der Musik-Plattform Spotify

will, zahlt zwischen fünf und zehn Euro fürs Monatsabo. Die Musik selbst kommt über ein kleines Programm auf den Computer, dessen Benutzung an iTunes erinnert. Voraussetzung ist allerdings ein Facebook-Account, denn über diesen läuft die Anmeldung – ein Umstand, der für Kritik sorgt. Jonathan Forster, Europa-Chef von Spotify: „Facebook ist die DNA des Internets und wir sind ein noch recht kleines Unternehmen, das starke Partner zum Wachsen an seiner Seite braucht.“ Dabei wächst der Musikdienst selbst rasant: Mehr als zehn Millionen User sind registriert, bereits jeder Fünfte ist zahlender Abonnent. Spotify verändert die Musikindustrie – und nicht nur das: „Es ändert die Art und Weise, wie wir Musik hören, ganz massiv“, glaubt Forster. Wichtigstes Argument gegenüber den Plattenfirmen: Spotify macht legal, was sonst illegal passieren würde. „Zuvor hat die Musikindustrie eher den Kopf in den Sand gesteckt, es war immer ein Spagat zwischen Freiheit und Kriminalität. Heute ermöglichen wir eine legale Umgebung“, behauptet Forster.

Windows der Musik

Und was hat die Musikindustrie davon? „Die Umsätze steigen, ob durch Abos oder durch Werbung. 500 Millionen Menschen hören Musik online.“ Das sei gut für die Industrie. Und die Künstler? „Die können billiger produzieren und mehr Menschen erreichen als



REVOLUTIONSGARDE
Die SoundCloud-Gründer Eric Wahlforss und Alexander Ljung (oben) schaffen ein YouTube für Sound. Spotify-Europa-Chef Jonathan Forster will unser Musikverhalten ändern.



bisher.“ Spotify wird zum Betriebssystem für Musik – und es könnte sein, dass man auch auf diese Art von Windows nicht verzichten kann.

Junge Künstler wie James Hersey kennen die Folgen: Der 23-jährige US-Amerikaner mit Österreich-Anteil hat in seiner Wahlheimat Wien seine ersten musikalischen Erfolge erzielt, nun ist er wieder in den USA, um sein erstes Album fertigzustellen. „Seitdem Spotify in Österreich aktiv ist, sind meine digitalen Verkäufe um das Dreifache gesunken, die Streams hingegen um das Vierfache gestiegen“, sagt Hersey. Die Folgen: Einerseits hören dadurch mehr Leute seine Musik. „Spotify ist für mich eine Chance, sehr viele Menschen mit meiner Musik zu erreichen, ich schätze vor allem die Integration mit Social-Media-Plattformen sehr.“ Andererseits „handelt es sich beim Stream nicht mehr um brauchbare Summen“, sagt

Hersey. Ob Spotify finanziell attraktiv ist? Hersey bricht in Lachen aus: „Nein, no way!“ Das ist auch einer der Gründe, weshalb etwa Adele oder die Beatles auf Spotify fehlen: Ihre Labels haben Angst, Streaming könnte die CD-Verkäufe oder auch die iTunes-Downloads kannibalisieren.

Jonathan Forster widerspricht: Spotify habe keine Auswirkungen auf die CD-Verkäufe. Doch die Einnahmen je Song bei Spotify und anderen Plattformen wie Last.fm sind gering – selbst tausende verkaufter Stücke bringen weniger ein als ein mittelmäßiger Straßensänger an einem Samstagnachmittag verdient. Fakt ist aber auch: Die Musikindustrie kann darauf nicht verzichten, das weiß Forster. „Es gibt vier große Labels, die starke Umsätze haben, dazu tausende kleinerer Labels und Millionen von Künstlern. Es war für die unbekannteren Künstler immer schwierig, von der Musik zu leben.“ Das Wachstum von Spotify werde helfen, weil mehr Geld ins System kommt.

Jeder ist sein Produzent

In anderer Hinsicht revolutionär ist SoundCloud – die Plattform ist eine Art YouTube für Töne und hat 14 Millionen registrierte User. Hier findet man alles, was irgendjemand für hörensenswert hält – vom ein-

einhalbstündigen Mix von Snoop Dogg über peinliche Aufnahmen spätberufener Hobby-Musiker bis zu Audio-reportagen. Eric Wahlforss, gemeinsam mit Alex Ljung einer der Gründer, sagt im Gespräch mit dem WIENER: „Das Internet war zu leise, der Sound fehlte – dabei kann jeder mit seinem Handy tolle Aufnahmen machen.“ Auch SoundCloud vertraut auf das Freemium-Modell, bei dem die einfache Nutzung kostenlos ist, für Dauernutzer aber Gebühren fällig werden. „Wir helfen dabei, dass es keine Einbahn-Kommunikation mehr gibt wie beim Radio oder CD – jeder kann sich selbst produzieren“, sagt Wahlforss. Tatsächlich ist SoundCloud eine Mitmach-Plattform, wo es für die Musik keine Einschränkungen gibt, auf der sich jeder präsentieren kann, egal ob ambitionierte Garagenband oder etablierte Künstler wie Björk oder Britney Spears.

Keine Frage: Die ständige Verfügbarkeit ändert unsere Einstellung zur Musik, in Sekundenschnelle stehen tausende Songs parat. Eine Frage: Wer soll das alles hören? Aber um bei einem weiteren Songtext von Wir sind Helden zu bleiben: „Wir müssen nur wollen.“ Die Band pausiert übrigens im Moment auf unbestimmte Zeit. Die Musikgeschichte geht trotzdem weiter. ◀

DIE SPOTIFY-FAVORITEN DER WIENER-REDAKTION WOLLEN WIR IHNEN NICHT VORENTHALTEN – DAS BEST OF AUF WWW.WIENER-ONLINE.AT/PLAYLIST